

Möjbro

Von Aa. Kabell

Der ältere Runenstein aus Möjbro in Uppland ist ein ansehnliches Monument, das scheinbar niemals in Vergessenheit geriet, obwohl es in der Zeit von 1730 bis 1861, als es mit der Inschriftenseite nach oben vor dem Brunnen des örtlichen Pfarrhofes lag, wenig beachtet wurde.

Die in diesem Zeitraum in bedauerlichem Grad abgenutzte Ritzung enthält nicht nur eine Runeninschrift, sondern darunter auch das Bild eines Reiters, das man erst in neuerer Zeit nach sorgfältigster Untersuchung vieler stark verwischter Linien einigermaßen vollständig rekonstruieren konnte¹. Der Reiter trägt in seiner gehobenen Linke einen runden Schild und auf dem Kopf anscheinend einen Helm. Es handelt sich also um keine Jagdszene. Zwei kleinere Tiere, die den Reiter begleiten, sind wohl dann eher als Wölfe denn als Hunde aufzufassen. Das Pferd scheint mit geschlossenem Auge stillzustehen. Die gehobene Rechte des Kriegers führt einen Stab, der mit einem deutlichen Knopf o. ä. abgeschlossen wird². Zweifelsohne handelt es sich hier um eine Art Stabschlinge oder Stabschleuder³. Hierzu passt, dass das Pferd stillsteht. Die Ritzung zeigt keine Spur von einer Scheide, die die – wegen des Knopfes an sich kaum mögliche – Auffassung der in Frage stehenden Waffe als Schwert unterstützen könnte, und der Rand der Bildfläche verbietet es, den Stab

durch Bemalung zum Speer zu ergänzen. Das in seiner einfachen Klarheit und feinen Proportionen ohnehin reizende Bild gewinnt durch die Verewigung einer Phase der kraftvoll wirbelnden Bewegung eine seltene Lebhaftigkeit.

Bildliche Darstellungen, die zeitlich mit dem Reiter auf dem Möjbro-Stein noch verglichen werden können, wie die Ausläufer der antiken Reiterbilder z. B. auf den Brakteaten, die Figuren auf den goldenen Hörnern von Gallehus oder auf den Bildsteinen von Gotland, sind gewöhnlich nach anderen Stilarten proportioniert. Die weniger gekünstelt proportionierten Reiter auf den Helmbeschlägen aus Vendel wirken der Möjbro-Ritzung gegenüber klumpig, und sie sollen wohl auch diese Wirkung hervorrufen. Die Darstellung aus Möjbro ist eine nach nordischen Verhältnissen einmalige Schöpfung. Die Chronologie, die man einer solchen Bewertung zugrunde legen muss, ist der Inschrift des Steines zu entnehmen. Die Runen sind glücklicherweise deutlich geritzt und gut erhalten. Sie umfassen zwei Zeilen, die von rechts nach links gelesen werden müssen, und ausserdem ein letztes Zeichen der oberen Zeile, das links über dieser Zeile hinzugefügt worden ist. Es wird gewöhnlich angenommen, dass die Inschrift mit der unteren Zeile anfängt. Irgendwelche Notwendigkeit, sie so zu lesen, besteht allerdings nicht. Die beiden Zeilen enthalten je selbständige Bedeutungselemente, und Sophus Bugge zog es vor, mit der oberen Zeile anzufangen. Nach den Vorstellungen, die man sich gewöhnlich von altgermanischer Rhythmik macht, behält die sonst allgemein angenommene Praxis, den Anfang der vorliegenden Inschrift in der unteren Zeile zu sehen, jedoch eine grosse Wahrscheinlichkeit.

Die Inschrift, der schon wegen ihrer

¹ S. B. F. Jansson, *Möjbrostenens ristning*, *Fornvännen* XLVII, 1952, 124–27.

² Ebdas., 127; W. Holmquist, ebdas., 243. Daneben an beiden Stellen Abbildungen.

³ Über Waffen dieser Art, allerdings aus einer wesentlich späteren Zeit, siehe H. Falk, *Altnordische Waffenkunde*, 1914, 192. Die Auffassung des Stabes als Schleuderholz bleibt deshalb ausgeschlossen, weil das Schleuderholz in Skandinavien gar nicht, in Europa nur aus der Steinzeit bekannt ist.

äusseren Anordnung ein ganz erhebliches Alter beigemessen werden muss, lautet dann: **frawaradar anahahaislaginar**. Von den vielen Interpretationen, die im Laufe der Zeit vorgeschlagen wurden, hat die neuere Forschung noch zwei als Möglichkeiten offengehalten⁴: einmal die Lesung O. v. Friesens: *Frawarāðar*. – *Āna hāha is slaginar*: „Frawarāðar (ruht hier). Āni der Einäugige ist getötet.“ Dann eine andere, von W. Krause, die alte Vorschläge von L. Wimmer und F. Burg zu einem neuen Sinn kombiniert: *Frawarāðar ana hāhai slaginar*: „Frawarāðar auf dem Renner erschlagen.“ Es soll hier versucht werden, die letztere Auffassung zur Evidenz zu erhärten. Dabei sollen auch die sprachlichen Indizien für das Alter des Denkmals überprüft werden.

Frawarāðar ist ein zweigliedriger Personenname, der in verschiedentlich abgeschliffenen Formen seit dem achten Jahrhundert in Deutschland bekannt ist⁵. Das zweite Namensglied enthält das Wort *Rat*, das im Urgermanischen den Vokal *æ* besass. Die Alphabeten, die als Vorbilder der Runenschrift in Frage kommen, hatten kein Zeichen für diesen Laut, der sich im Nordischen zu *ā* entwickelte. Wenn die skandinavischen Runeninschriften nun von Anfang an **a** dort verwenden, wo urgerm. *æ* zuhause war, dann ist nicht zu ersehen, ob hier die lautliche Entwicklung zu *ā* schon stattgefunden hat, oder ob die Rune **a** auch den Lautwert *æ*, den man nicht unmittelbar bezeichnen konnte, mit wiedergibt. Es ist auch nicht zu wissen, ob die Rune **ᚱ** in der vorliegenden Inschrift einer *r*-Laut bezeichnet, oder ob der Laut **ᚱ** sich zur Zeit dieser Inschrift noch nicht aus dem stimmhaften Sibilanten *z*, der seine lautgeschichtliche Voraussetzung ist, entwickelt hatte. Der Name auf dem Möjbro-Stein kann somit auch als *Frawaræðaz* gelesen werden.

Die nach Krauses Auffassung folgende Präposition *ana* ist aus dem Urgermanischen ungeändert übernommen und das einzige nordische Beispiel dieser Form des Wortes.

Das noch folgende *hahai* wäre nach Burg und Krause als der Dativ eines Wortes für „Pferd“ zu fassen. Es handelt sich vermutlich um ein Adjektiv, dessen Superlativ als schwed. *häst* „Pferd“ und als d. *Hengst* weiterlebt, und das demnach im Urgermanischen die Wurzelvarianten *hanh-* und *hang-* gehabt haben muss. Das Wort wird wohl am besten zur ieur. Wurzel **kāk-* „springen“ gestellt⁶, und man kann dann die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass die einmalige Form *hahai* keinen Nasal gehabt hat. Eher ist aber anzunehmen, dass ein Nasal in der germ. Wurzelvariante *hanh-* schon im Urgerm. planmässig verloren gegangen ist⁷. Wie dem nun auch sei, und wie es sich nun mit einer sporadischen Bewahrung der Gruppe *-nh-* noch in die Zeit der germ. Einzelsprachen hinein verhalten mag: die Entwicklung **hanh->hāh-* ist im allgemeinen als Urgermanisch zu betrachten.

Die im Nordischen sonst nicht mit Sicherheit belegte Endung von *hahai* entspricht einem ie. Lokativ *-oi*, wie sie aus gr. οἶκοι „zu Hause“ bekannt ist. Nicht abzuweisen ist aber die Möglichkeit, dass der Lokativ in der vorliegenden Inschrift, wie sonst im Urnordischen, vom Dativ ersetzt

⁴ *Sveriges Runinskrifter*, VIII, 3, 1, edd. E. Wessén und S. B. F. Jansson, 1949–51, 555–75 (der Abschnitt von Wessén verfasst); W. Krause, *Die Runeninschriften im älteren Futhark*, I, 1966, 222–25.

⁵ E. Förstemann, *Alteutsches Namenbuch*, I, 1900–1966, Sp. 520.

⁶ So J. Pokorný, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, I, 1959, 522 f.

⁷ Krause, *Die Sprache der urnordischen Runeninschriften*, 1971, 135, meint, das runische *hahai* könnte den Lautwert *-an-* enthalten. Das dürfte aber wenig wahrscheinlich sein, und Krause hält vermutlich nur diese Möglichkeit offen wegen des von ihm ebdas., 36, herangezogenen Genitivs *Corpus Inscriptionum Latinarum*, XIII, 1, 1899, S. 596 b, Nr 3682 (aus Trier *Han havalði* aus der Zeit um 500, der aber kaum erhaltenes *-an-* verzeichnet, sondern die Nasalierung des *-a-* angibt, und wegen, ebdas., „finn. *tanhu* ‚Vierstall‘ als Entlehnung aus dem Urnordischen.“ Letzteres ist aber auch zweifelhaft, siehe B. Collinder, *Die urgermanischen Lehnwörter im Finnischen*, 1932, 72. Vgl. H. Fromm, *Zeitschrift für deutsches Altertum* LXXXVIII, 1957 f., 85, mit weiteren Hinweisen.

worden ist, indem auch die Dativendung ie. *-ōi* die Lautform *-ai* im Urgerm. annehmen muss, wonach die beiden Endungen im gewöhnlichen urn. Dativ *-ē* > *-i* weiterleben. Die Verwendung der Präposition erweckt den Eindruck, dass die Sprache der Inschrift keinen in seiner Bedeutung wirksamen Lokativ kennt, und dass die vorliegende Form also ein Dativ ist.

Das letzte Wort der Inschrift, *slaginar* (oder: *-z*) ist eindeutig das Part. Prät. des nur im Germanischen und im Irischen vorkommenden Verbs *schlagen*. Nach v. Friesen, Krause u. a. hätte das Wort hier die Bedeutung „erschlagen“. Wessén nimmt an, das *-i-* sei älterem urn. *-e-* durch Palatalisierung nach dem *-g-* entstanden⁸. Ohne auf Wesséns etwas komplizierte Begründung eingehen zu müssen, darf man feststellen, dass der hier vorliegende Vokal, wie das entprechende *-i-* sämtlicher drei anderer aus dem Urn. bekannter starker Part. Prät., einfach aus dem Urgerm. als regelmässige Vertretung eines ieur. *-e-* übernommen sein kann⁹. Man gelangt unter dieser Voraussetzung nur um so sicherer zu dem Ergebnis, zu dem auch Wessén gekommen ist, nämlich dass die Möjbro-Inschrift ebenso alt wie die Inschrift auf dem goldenen Horn aus Gallehus oder noch älter sein kann, also möglicherweise auf das vierte Jahrhundert zu datieren sei.

Die wichtigsten Alterszeichen der Inschrift, wie sie Krause gelesen hat, die volle Form *ana* und die Endung von *hahai*, gehen, wie Wessén bemerkt, in eine frühere Zeit zurück als ihre Entsprechungen in irgendwelchen anderen nordischen Inschriften, von denen der norwegische Tune-Stein mit einem Dativ auf *-e* doch im-

merhin dem vierten Jahrhundert angehören dürfte. Da die Möjbro-Inschrift nun überhaupt keine sprachlichen Merkmale aufweist, die nordisch sein müssen, und da sie insofern urgermanisch sein kann, bleibt für diese Inschrift als *terminus a quo* nur der Zeitpunkt übrig, als man anfangt, die für Ritzungen auf Holz ausgeformten Runen auch auf anderen Materialien zu verwenden.

Die bildliche Darstellung, das Reiterbild, bestätigt unmittelbar die von Burg und Krause versuchte Interpretation von einem Teil der Inschrift: „Frawarāðar auf dem Pferd“. Ob man aber beim Andenken eines Verstorbenen die Erschlagung zu Pferde besonders hervorheben würde, bleibt jedoch etwas zweifelhaft, ebenso, ob *ana-hahai* vielleicht eine Beiname gewesen sein könnte.

Man soll das letzte Wort der Inschrift ein wenig anders verstehen als bisher: „geschlagen“ ist hier nicht als „erschlagen“ aufzufassen, sondern als „gehämmert“, „in den Stein gehauen“. Die irischen Vertreter der Wurzel **slak-* umfassen Bedeutungen wie „schlage mit dem Hammer und Keule“¹⁰. Die Verwendung des Verbuns *schlagen* in der Möjbro-Inschrift unterscheidet sich nicht wesentlich von der Verwendung des Verbuns *hauen* in einigen Inschriften aus der Wikingerzeit, wo der Ritzer mit diesem Wort sein Werk signierte, gelegentlich im Gegensatz zu demjenigen Mitarbeiter, der die Runen malte.

Bild und Inschrift auf dem Möjbro-Stein gehen nach dieser Auffassung in eine Einheit auf, die von einer inneren Evidenz getragen wird. Seit ein paar tausend Jahren bewahrt der Stein die älteste Abbildung eines namentlich bekannten Menschen aus dem germanischen Kulturkreis. Nicht die Gesichtszüge haben den Künstler interessiert; er hat sie nicht einmal angedeutet. Ihn interessiert die Ausrüstung, hierunter Schild und Pferd, die noch einige hundert Jahre später auf dem Rök-Stein in Östergötland als Attribute des Kriegers hervorgegeben werden. Ihn inte-

⁸ Wessén, *Språkvetenskapliga sällskapet i Uppsala förhandlingar 1913-15*, 56-97; ders., ebdas. 1916-18, 27; ders., *Sveriges runinskrifter*, VIII, 3, 1, 573. Vgl. A. Noreen, *Altnordische Grammatik*, I, ⁴1923=1970, 118; 142.

⁹ Vgl. H. Krahe, *Germanische Sprachwissenschaft*, II, 1961, 114 f.; Krause, *Die Sprache d. urn. Runeninschr.*, 1971, 79; 107.

¹⁰ Pokorny, *Indogerm. etym. Wörterb.*, I, 959.

ressiert das Waffenspiel des Kampfes, und ihn interessieren die feinen körperlichen Proportionen. Seine Fähigkeit, einen Höhepunkt des Waffenspiels leb-

haft festzuhalten und die Proportionen mitzuteilen, weist ihm eine kunstgeschichtliche Rolle zu, deren wichtigster Aspekt kaum einmal der chronologische ist.

The Möjbro Stone

The author discusses the famous Möjbro Stone, whose combination of an early runic inscription and an equestrian representation has fascinated many researchers. With its un-Nordic, Roman inspired style, the picture is unique in Scandinavian art. The author prefers to interpret the two animals as wolves rather than dogs; the rider holds in his hand not a spear but a staff sling.

The author then deals with the in-

scription, which is difficult to interpret and which is to be read from right to left. W. Krause's reading "Frawarādar ana hāhai slaginar" is preferred, i.e. "Frawarādar on the horse (is) slain", yet with the alteration that 'slaginar' should be translated "hammered into", "carved on the stone". Moreover, the linguistic analysis made by the author is in support of a very early dating, possibly the 4th century.